

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 44, 31. October 1846

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Zwölfter Jahrgang.

N^o 44.

Sonnabend, den 31. October.

1846.

Frerich Hoffmann.

(Schluß.)

V.

Sonnen in ewiger Ferne,
Die ich gewahre hier,
Sill niederblickende Sterne,
Löset das Räthsel, das furchtbare mir!
Laßt es da droben mich lesen!
In eurer goldenen Dimmelschrift:
Warum hier schuldlose Wesen
So schweres Unheil trifft?

Der Mond glänzte, mit unzähligen Sternen umgeben, am Nachthimmel, und im Schlafe lagen die Bewohner Butjadingens. Nur hier und da flimmerte noch ein Licht; denn nach der Weise jener Lichtscheuen machten auch die Kaiserlichen die Nacht zum Tag. In die Augen der Pfarrerstochter von Esenshamm kam kein Schlaf, mit rothgeweinten Augen und aufgelösten Haaren, im Gesichte Verzweiflung, stand sie am Fenster, und starrte hinaus in die Winternacht. Keine Ruhe kam in ihr zerschlagenes Herz; denn zu schwer lastete auf demselben der Schimpf, welchen ihr der rohe v. Dörren angethan. Bei einem Besuche, den sie bei Halberstadt gemacht, war sie auf dem Rückwege von dem rohen Lieutenant angefallen^{*)}, und hatte er ihr unkeusche Anträge gemacht, hatte sich sogar unterstanden, Hand an sie zu legen. Mit der Kraft, welche der Himmel

^{*)} Das Marie den Rückweg ohne Begleitung machte, kann nicht auffallen, da die Küsterei kaum hundert Schritte von der Pfarrwohnung liegt.

der Unschuld verleiht, hatte sie sich losgerissen, und war in das Pfarrhaus geeilt. Dort hatte sie dem Vater den Schimpf geklagt, und war von demselben soviel wie möglich beruhigt, doch auch dem Geliebten mußte sie die Schmach berichten.

Schon der folgende Morgen hatte ihn, ob er von der That gewußt oder nicht, ist unbekannt, — in die Pastorei geführt, und es hatte, im Beisein des Vaters, Marie das Treiben des Lieutenants geschildert, ausführlich dessen Benehmen gegen sie geklagt. Das Blut strömte dem Jüngling in die Wangen, die innere Wuth maekte sich auf seinem Gesichte, und verrieth deutlich, daß er furchtbare Rache sinne gegen den Bösewicht. Anscheinend ruhig war er fortgegangen, doch schon am zweiten folgenden Morgen erzählte man, daß der Lieutenant v. Dörren am letzten Abend auf dem Rückwege nach Havendorf, wo er bei Hajo Hillers in Quartier lag, in der Nähe des Dorfes angefallen, der Degen, mit welchem er sich hatte vertheidigen wollen, ihm entrisßen, vor seinen Augen zerbrochen, und dann Schlag auf Schlag auf seinen Kopf gefallen sei. Daß es auf sein Leben abgesehen gewesen, meinte der Lieutenant daraus abnehmen zu können, weil sein Gegner ihm zugerufen: „Tugendmörder, Deine Stunde hat geschlagen!“ Schon war der Lieutenant niedergesunken, als eine Patrouille des Weges kam, den Lieutenant im Blute fand, und ihn in sein Quartier brachte. Mit Hülfe des schnell herbeigerufenen Arztes ward er ins Leben zurückgerufen, und hatte dann den jungen Frerich als einen wahrscheinlichen Gegner bezeichnet. So groß war aber die Furcht des Bataillonschefs, daß er erst seinen Verhaftsbefehl gegen Frerich erließ, als bereits die allgemeine Stimme ihn als Thäter bezeichnete. Frerich's Elternhaus ward umstellt, er aus dem Bette gerissen, fortgeschleppt und in den Esenshammer



Kirchthurm *) geworfen. Trotz der Nacht war die Verhaftung zu den Ohren der Dorfbewohner gekommen, diese hatten in Menge, bewaffnet, sich eingefunden, und waren Anfangs gesinnt, den Jüngling zu befreien, nur die Menge der Kaiserlichen verhinderte ihr Vorhaben.

Der Lieutenant v. Dörren mußte aber mit seiner Compagnie verlegt werden, indem er am Abend sich nicht außerhalb seines Quartiers sehen lassen durfte.

Gern wären die Kaiserlichen fortgelaufen aus dieser verächtlichen Gegend, in ihrer Mitte ruhete der Ketzerprediger, und im Osten des Kirchdorfes erschienen nicht selten feurige Ritter, von ungewöhnlicher Größe, welche gegen Esenshamm zu ziehen schienen **). Die Einwohner, welche die Kaiserlichen über die Ritter befragten, merkten bald genug die Angst ihrer Gäste, und berichteten ihnen, anscheinend mit Schauder, wie vor Jahrhunderten an der Stelle jener Sümpfe ein festes Schloß gestanden, dessen Bewohner allen nur erdenklichen Lüsten gefröhnt. Der Himmel habe das Treiben der Sünder endlich nicht länger ansehen können, in einer furchtbaren Gewitternacht sei das Schloß mit seinen Bewohnern versunken, indes habe in jener Welt die verdiente Strafe die Bösewichter ereilt. In einem Schwefel- pfuhl müßten sie nun brennen, und seien bis zu ihrer Erlösung an diesen Ort ihrer Verbrechen gebannt. Von Gewissensqualen gefoltert, irren sie zur Abendzeit umher, nicht um den einsamen Wanderer zu erschrecken, sondern um ein Gebet für das Heil ihrer Seele ihn anzuflehen. Ergriffen dann die Wanderer die Flucht, so fasse Verzweiflung die Unglücklichen, sie kehrten gegeneinander die Waffen, einer den andern als Verführer anklagend ***). Die Seelen der Schloßbewohner seien so lange an den Ort gebannt, bis sie das Kirchspiel, dessen Einwohner sie vormals so geängstet, von einer großen Gefahr befreit. Schrecklich sei der Fluch des Pater Dionysius, eines früheren Pfarrers in Esenshamm, in Erfüllung gegangen. Dieser habe nämlich, als die Schloßbewohner ein junges Mädchen aufgegriffen, wel-

ches voll frommer Entschlüsse von der Beichte nach Hause gegangen, auf die vornehmen Bösewichter jenes Strafgericht herab erstiebt. In Zeiten nun, wenn dem Kirchspiel Gefahr drohe, erschienen jene Ritter, hoffend, daß endlich die Zeit ihrer Erlösung gekommen sei *).

Frederich lag unterdeß im Thurne, mit Ketten belastet, und schwere Strafe wartete seiner; denn mußte es schon hart geahndet werden, daß er einen kaiserlichen Officier angegriffen, so war hier noch um so weniger Hoffnung, da v. Dörrens Dheim zur Zeit Commandant des Bataillons war, und bereits dem Oberst Gallas den Fall berichtet hatte. Sollte der allgemein geliebte Jüngling nicht schmachvoll enden, so mußte bald Rath geschafft werden, da der Bote von Oberst Gallas schon erwartet wurde.

VI.

Wieder trieben die feurigen Ritter ihr Wesen, so daß die Wache am Esenshammer Kirchthurm sich furchtsam in das Bretterhaus zurückzog. Kaum hundert Schritte von der Kirchhofsmauer hielt ein Mann ein Pferd am Zügel, und nach wenig Augenblicken entstieg der Erde ein kräftiger Jüngling, welcher Anfangs scheu umherblickte, sich dann rasch auf das Pferd schwang, und im Dunkel der Nacht davon eilte.

Kaum graute der Tag, als die Ordnung des Major v. Dörren von Oberst Gallas zurückkehrte, mit dem Urtheil über den gefangenen Frederich; beigelegt war ein Brief an den Major, mit dem Befehle, an dem Keger sofort, ohne die Tröstungen der Religion ihm zu Theil werden zu lassen, das Urtheil zu vollziehen. Es lautete auf Tod am Galgen, den Einwohnern zum warnenden Beispiel. Sofort versammelten sich auf Trommelschlag die Einwohner bei der Kirche, und ein Commando ging ab, um den Deliquenten herbeizuholen. Wer beschreibt aber den Schrecken, welcher die Landknechte ergriff, als sie im Thurne zwar Frederichs Ketten, nicht aber ihn selbst fanden; von einer Fallthür und einem Gewölbe war ihnen Nichts bekannt **).

*) Der Thurm scheint früher als Gefängniß gedient zu haben, doch sieht man jetzt keine Spuren davon. Nach v. Halem Old. Geschichte Bd. 2 S. 11 klagte Herke Hizen von Butterburg, an dessen Hofstelle Anton I. Anspruch gemacht, daß er in den Thurm geworfen, drei Jahre hindurch darin geblieben, und blind geworden sei. Wie Meier in den „Ausrüfung. Merkwürdig.“ S. 143 erzählt, war dem Herke Hizen die Butterburg um 1573 genommen, weil er Hofdienste verweigerte.

**) Vintz, ganz in der Nähe des Fußpfades vor Esenshamm nach Esenshammerstel, am ersten vormaligen Befriedeich, sah man, im f. g. „Kuhhamm“ noch vor einigen Jahren einen Morast, aus welchem zu Zeiten salpetrische Dünste aufstiegen. Alte Frauen erzählen, daß in ihrer Jugend es bei der „Kuhle“ gar unheimlich gewesen, und oft der Wanderer, welchen der Weg vorbei geführt, durch Stelktief und Gräben gesagt sei.

***) Wie oft erzählt, soll das Aufsteigen der Dünste mit Geräusch verbunden gewesen sein. Ich habe es nicht bemerkt, obgleich ich verschiedentlich mich in der Nähe aufgehalten. Das Aufsteigen der Dünste gewährt mitunter einen schönen Anblick.

*) Die Sage lebte früher hier im Volke, so wie sie hier erzählt ist, wird aber jetzt fast in Vergessenheit gekommen sein; wie sie entstanden sein mag, ist mir nicht bekannt. Daß dort früher eine Burg gestanden, ist nicht wahrscheinlich, da der Sumpf an der Ostseite des Deiches, also auf dem Außendeichsgroden war. Den kaiserlichen Soldaten ließ sich aber ein solches Märchen aufbinden, da schon 1555 das alte Havendorfersand bedeckt wurde.

**) Aus dem Thurm soll ein gemauerter Gang nach der Pastorei geführt haben. Daß dies der Fall gewesen, scheint nicht denkbar, da der Gang doch wohl dazu hätte dienen sollen, den Belagerten Gelegenheit zum Ausfall, oder zur Flucht zu geben, also eine ziemlich Strecke unter der Erde fortlaufen mußte. Hier trat aber die Schwierigkeit entgegen, daß die Kirche mit einem hundert Fuß breiten Graben, und außerdem mit Morast umgeben war. Das Mauerwerk, welches man an der Westseite des Thurmes findet, kann Ueberbleibsel des um 1331 gefürzten Festungsturmes sein.



Wer konnte den Missethäter befreit haben, als böse Geister?
Die Kaiserlichen wußten nicht genug Schauerhaftes zu be-
richten, und verlangten nun geradezu, von Esenshamm ver-
legt zu werden, da sie wohl gegen Kezer, nicht aber gegen
Geister zu kämpfen geschworen hätten.

K.

Literatur.

Vaterländische Gedichte von K. A. Mayer. Viertes Heft.
Oldenburg, bei Stalling. 1846. 26 S. geh. (12 $\frac{1}{2}$).

Sicherlich hätten unsere Leser gern mit uns schon
früher dieses vierte Heft der „vaterländischen Gedichte“ be-
grüßt, denn seit Erscheinung des dritten ist weit über ein
Jahr verfloßen *). Um so willkommener wird es sein.
Statt eines Vorworts trägt es das Motto an der Spitze:

Wir sind ein Baum, der wurzelt
Im Oldenburger Land,
Der in dem lieben Boden
Der Heimath Nahrung fand;
Doch unsre Aeste streben
Weit über diesen Strand,
Und rauschen froh entgegen
Dir, deutsches Vaterland!

und gewidmet hat es der Hr. Verf. „seinem verehrten G.
v. Buttell, dem wissenschaftlichen Pfleger des Rechts und
gesinnungsvollen Bürger.“

Das erste Gedicht, „Es ist ein Geist, der heil'ge Geist
geheißt,“ beginnt auch mit diesen Worten:

Es ist ein Geist, der heil'ge Geist geheißt,
Der wie ein Feuerwein die Herzen trinkt
Mag auch die Welt ihn lästern und zerreißen.

Was Großes unter Menschen ward vollbracht,
Er hat's gethan in seiner Gottesstärke;
Er wandelt strahlend durch der Zeiten Nacht.

In jedem Herzen lebt der heil'ge Funke,
Doch selten fährt er auf in heller Glut,
Meist glimmt er nur in Asche tief versunken.

Diesem folgt die Geschichte dieses heiligen Geistes, und
wie er wirksam war

In Sokrates, der für die Wahrheit einfiel
Mit heit'rem Angesicht den Tod getrunken.

Doch wie die Sonne ist er hell entbrannt,
Zu Nazareth im Sohn des Zimmermanns u. s. w.

Jedoch die Wahrheit hat ein wechselnd Loos;
Sie blüht und altert mit der Welt u. s. w.

Aber
als die Menschheit lag in Ketten,
Da sprang der Mönch von Bittenberg empor,
Mit seinem Donnerwort die Welt zu retten.

Wir können nicht das ganze treffliche Gedicht mit-
theilen, das

Dem Dioskurenpaar
Uflich und Wälsken, des Lichtes Freunden
herzliche Grüße zuruft, und

Ronge auch und seiner Schaar;
aber den Schluß herzusetzen, können wir uns nicht versagen:

In schweren Besen liegt die Zeit und ringt;
Blind wehren ihr die Herrscher, bis am Ende
Sanft oder hart der Geist auch sie bezwingt.

Und einen Altar seh' ich steigen,
Versunken fast in langer trüber Zeit,
Vor dem sich keine Besen, Deutschland, neigen.

Der Altar ist das heil'ge Vaterland
Last, Völker, uns der Freiheit Opfer zünden.
Der hohen Göttin, die wir lang verbannt.

Es ist ein Geist, der heil'ge Geist geheißt,
Der wie ein Feuerwein die Seelen trinkt,
Und edle Herzen schmiedet fest wie Eisen.

Was Großes unter Menschen ward vollbracht,
Er hat's gethan in seiner Gottesstärke,
Und Sieg umschwebt sein Banner in der Schlacht!

Auch in dem zweiten Gedichte: „Doppelter Frühling“
weht dieser Geist, und es schließt:

D sei begrüßt aus meiner tiefsten Brust,
Frühling der Freiheit, der die Welt durchzieht!
Dein Preis sei meines Mundes höchste Lust,
Mein Stolz, mein Trost und einst mein letztes Lied.

So ist das folgende Lied „meinem Kinde“ (1842)
gesungen, von denselben Gedanken erfüllt, und schließt mit
den Worten:

Dir aber weht der Freiheit Morgenluft,
Du siehst die Sonne über Deutschlands Auen.
D spräche dann ein Mund an meiner Gruft:
Auch der war würdig sie zu schauen!

„Gerd und Marie,“ die Geschichte eines liebenden Paa-
res, die uns „ein Seemann erzählt,“ „wurzelt durchaus
im Oldenburger Land.“ Alles ist so natürlich, so gewöhnlich
möchte man sagen, und doch ist's so rührend, so schön er-
zählt, daß ein jeder Leser mit dem Schlusse ausrufen möchte:

Gewiß noch denken werd' ich manches Jahr
An Gerd und an Marie, das schöne Paar!

Das folgende Gedicht „auf der Reise,“ führt uns wie-
der in den gemüthlichen häuslichen Kreis des Dichters, und
das letzte „Spaz und Spägin“ ist ein Scherz, der vielen
Lesern gewiß schon früher bekannt geworden ist.

*) Mittheilungen 1845. N^o 2.



Aphorismen eines Mediciners über Kunst und Leben.

Das Bluten wird durch Gerinnen gestillt, der Schmerz durch Verstummen.

Einem unzuverlässigen Arzte, dem man einen Schuldbrief nicht zehn Minuten anvertraut, vertraut man seinen Körper jahrelang.

Die Medicin diene jahrhundertlang den Naturwissenschaften als Stütze; die empfangenen Wohlthaten vergelten diese dadurch, daß sie jene ihre Superiorität wollen fühlen lassen.

Manche Kranke werden wie saure Aepfel milde durchs Liegen.

Plünderliche Menschen lieben wir deswegen, weil sie sich zu uns wie die eigenen gesunden Organe verhalten.

Im Sturme großer ansteckender Krankheiten sind die Aerzte die Wetterstangen, um Andre zu schützen.

Napoleon.

In einem in Paris erschienenen Werke, gegründet auf authentischen Quellen liest man über Napoleon Folgendes: „Er ward geboren 15. August 1769. Im Jahre 1793, also 24 Jahr alt, ward er bei der Belagerung von Toulon zum Major in der reitenden Artillerie befördert; in 1797 dann, 28 Jahr, ward er zum General en Chef der Armee von Italien ernannt; in 1798, 29 Jahr alt, befehligte er, als General en Chef, die Expedition nach Egypten; in 1799, 30 Jahre alt, ward er zum ersten Consul erklärt; in 1800, 31 Jahr alt, nach der Schlacht von Marengo, ward er zum Consul auf Lebenszeit ernannt; in 1804, 35 Jahr alt, ward er zum Kaiser der Franzosen erëit; in 1815, 46 Jahr alt, dankte er ab, nach der Schlacht von Waterloo; und am 5. Mai 1821, dann 52 Jahr alt, starb er in der Verbannung auf der Insel St. Helena.“

Globe.

Kirchennachricht.

Vom 21. bis 30. October sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 96) Eilert Stullen und Anna Catharine Margarethe Meyer, Eversten.

2. Getauft: 318) u. 319) Gerhard Oldmann und Friedrich Anton Köster, Zwillinge, Bornhorst. 320) Catharine Marie Johanne Helms, Eversten. 321) Marie Susanne Juliane Friederike Cassebohm, Oldenburg. 322) Hinrich Gerhard Nobrmann, Oldenburg. 323) Johanne Auguste Mathilde Stullen, Eversten. 324) Helene Elise Voltes, Dhmstede. 325) Carl Christian Wilhelm Bruns, Eversten. 326) Anna Louise Henriette Rebecca Wilken, Bornhorst. 327) u. 328) Zwei uneheliche Mädchen.

3. Beerdigt: 280) Johann Diederich Hagelmann, Radorf, 13 J. 281) Friedrich Anton Köster, Bornhorst, 7 T. 282) Johann Bernhard Spanhate, Eversten, 56 J. 283) Berend Meinardus, Hospital, 32 J. 284) Johanne Friederike Bernhardine Helms, Heiligengeisthor, 1 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntag, den 1. November.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Aftistenprediger Rindt.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Claussen.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie. Papessen, Kammerrath, u. Fel. Tochter, v. Barel; v. Koppelow, Oberlieutenant, u. Sohn, v. Medsenburg; Frau Dr. Nieberding, u. Fel. Tochter, v. Lohne; Zimmern, Kfm., u. Gemahl, v. Dooftel; Frau Alesforin Fuhrten, v. Barel; Graepel, Kfm., u. Sohn, v. Rüsterfel; Taylor, Ingenieur, u. Sohn, v. Konnebeck; Papessen, Kfm., v. Barel; Zeidler, Kfm., v. Bremen; Enthoven, Fabrikant, v. Daag; Cremer, Kfm., v. Emden; Marguerie, Part., v. Paris; Curriel, Kfm., v. Hamburg; Weimke, Part., v. Baltimore; Klauke, Kfm., v. Bielefeld; Campen, Kfm., v. Carolinenfel; Schmidt, Buchhändler, v. Oldenburg; Petersen, Weiz, Kfm., v. Hamburg; Kriegsmann, Hof-Optiker, v. Magdeburg; Singheimer, Kfm., v. Mainz; Hammerschlag, Kfm., v. Hamburg.

N^o 44 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Vorkünftig letztes Wort über die Pferdezuucht. (Schluß). — Die Hauptlinge. (Schluß). — Landwirtschaftliche Versuche beim Kartoffelbau. (Fortsetzung).

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen, welche an jedem Sonnabend ausgegeben werden, beträgt 1 $\frac{1}{2}$ Gold und 12 Grote Courant für den Bezuhmer. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches in clu s i v e des Postportos für 1 $\frac{1}{2}$ Grote Gold zugesandt.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

über

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Zwölfter Jahrgang.

N^o 45.

Sonnabend, den 7. November.

1846.

Aus Belgien

über Baden und Amsterdam nach Hamburg.

Reise-Blätter.

5.

Arnheim. — Amsterdam.

(Fortsetzung.)

Die angenehme Nichtsthurei in fremden Städten legt uns manchmal schwere Verpflichtungen auf. Es soll, wenn nicht Alles, doch möglichst viel Interessantes gesehen werden. Wir wollen unsere Zeit ergötzlich und instructiv todt schlagen. Da sind nun die lieben Bilder-Gallerieen das Vortrefflichste und das Abscheulichste. Wie lebhaft ich für Malerei und Gemälde schwärme; vor den langen vielen Sälen hab' ich ein Grauen, besonders wenn mir die Zeit kurz zugemessen ist. Zwar immer mit dem besten Vorsatz mich nur an ein halb Duzend, höchstens ein Duzend Meisterbilder zu halten, geh' ich hinein. Aber wie schlecht widersteh' ich der Versuchung, wenn mir so viel Vortreffliches geboten wird! Hier bleib' ich stehen, dort bleib' ich hängen, hebe mich ab, verliere mich gar ins Gaffen, und wenn ich zuletzt herauskomme, dumm und blind von der herrlichen bunten Welt, da weiß ich kaum, was mir alles durch die Augen gelaufen ist, und verwünsche fast drinnen gewesen zu sein. Aber doch ist vorbeigehen so schwer, ja unmöglich! Und so hab' ich mich denn auch heute wieder in das alte große Tribbenhaus (weiß nicht, ob ich den Namen recht schreibe, auch nicht was er bedeutet*) schleppen lassen, wo sich le musée du royaume des pays bas à Amsterdam befindet. Der Catalog zählt

über vierhundert Bildernummern. Diese von der Helst, van Dyck, Rembrandt, Miereveld, Gerhard Douw, Backhuizen, Voth, J. Steen, Ostade, Schoreel, Terburg, van der Velde, Wouwermann, Potter, Hondeloeter, Schalken! — Da schlage sich nun einer durch, hin und her gezogen, ohne halb verrückt zu werden! — Doch habe möglichst tapfer gekämpft, und glücklich auch recht tiefe bleibende Eindrücke von vier der schönsten größten Bilder mit hinausgerettet. — Zwei von der Helst: das Festmahl der Officiere von der Bürger-Garde in Amsterdam, zur Feier des Westphälischen Friedens; und die Capitains der Armbrustschützen an einem Tisch, beschäftigt mit den silbernen und goldenen Gefäßen, welche zu Schuß-Prämien bestimmt sind. — Dann zwei von Rembrandt: die weltberühmte Nachtwache, ein Ausmarsch auch zum Schützenfest; und die fünf Vorsteher der Staat-Hof-Corporation um die Tafel mit rothem Teppich sitzend, wo ein großes Rechnungs-Register aufgeschlagen ist. — Wie die alten Meister es angefangen haben, mit solcher Farbenkraft und Pinselkeckheit solche Gesichter, Gestalten, Gewänder hinzusetzen, die nun schon zweihundert Jahre alt, uns anblitzen, als wären sie gestern frisch auf die Leinwand gezaubert? — Das eben fragen die neueren Maler, schlagen die Arme unter, beißen sich auf die Lippen, und wenn sie den Mund aufstun, kommt mit einem Fluch, halb Entzücken, halb Verzweiflung, der Spruch heraus: alter Teufel, wie habt Ihr das fertig gebracht? Und wo steckt Euer Geheimniß ewiger Jugend? — Zwei sah ich heute so stehen vor einem Herenwerk von Gerhard Douw, wo in eine halbdunkle Schule fünf Lichter ihre Scheine und Schatten durcheinander spielen, daß man die Köpfe der Knaben greifen kann, und doch wieder Alles in Glanz und Halbschimmer zerfließt. Es waren ein paar junge schöne Männer mit hellen Stirnen und schwarzen Bärten; die Augen funkelten

* Der erste Erbauer des Hauses hat Trib geheißen.

